

«Was nichts kostet, ist nichts wert»

Braucht Freiwilligenarbeit eine eigene Währung?

Von Heidi Lehner, November 2009*

Wir sind es gewohnt zu kaufen, was wir brauchen. Und selbst da, wo wir meinen, Geld habe nichts zu suchen, hat es sich still und heimlich breitgemacht: in der Kinderbetreuung, bei der Begleitung von Betagten oder in der Nachbarschaftshilfe. Da, wo sich Menschen ohne Bezahlung engagieren, kann es vorkommen, dass sie belächelt werden oder Sprüche zu hören bekommen wie: «Händ's di verwütscht?»

Ich werde Ihnen heute Morgen eine etwas andere Sichtweise aufzeigen und mit Ihnen verschiedene Formen des Tauschens betrachten.

Geld als nationale Währung ist eine moderne Erfindung. Die ersten in der ganzen Schweiz gültigen Banknoten wurden 1907, also vor 100 Jahren, von der Schweizerischen Nationalbank herausgegeben. Münzen in der Art, wie wir sie in unseren Portemonnaies herumtragen, gibt es dagegen seit mehr als 2500 Jahren.

Es hat aber schon vor 35'000 Jahren Menschen gegeben. Und in ihrer langen Geschichte haben sie immer getauscht und Handel getrieben, auch ohne Geld. Doch bleiben wir noch kurz beim Geld, wie wir es heute kennen.

1 Tauschen mit Geld

Wenn wir Waren oder Dienstleistungen gegen Geld tauschen, sprechen wir vom kommerziellen Tausch. Er funktioniert nach folgenden Regeln:

- Es geht um die **Wahrung des Gleichgewichts**: Ware oder Leistung wird gegen einen scheinbar gleichwertigen Geldbetrag getauscht. Dieser Geldbetrag nennt sich Preis und ist von Angebot und Nachfrage abhängig.
- Mit dem Tausch von Ware gegen Geld ist die Sache dann erledigt, keiner bleibt dem andern etwas schuldig. **Persönliche Beziehungen werden in der Regel keine aufgebaut**, der Einzelne bleibt dafür frei von Erwartungen anderer.
- Gefühle haben keinen Platz. Sie könnten störend wirken, wenn es darum geht, Profit zu machen. Und dieser Profit kommt beim Warentausch allein den Beteiligten zugute. Durch den in unserem Geldsystem vorhandenen Wachstumszwang **werden zudem alle Beteiligten zu Konkurrenten**, nur die Tüchtigsten überleben. Denn wenn der andere innovativer und schneller ist als ich, kann es sein, dass mein Geschäft auf dem Markt nicht bestehen kann und Konkurs geht. Auf diese Weise sammeln sich die Überschüsse in den Töpfen der Erfolgreichen.
- Beim kommerziellen Tausch heisst die **Spielregel «Geben, nehmen und besitzen»**.

2 Tauschen ohne Geld

Tauschen kann man auf verschiedene Weise: Ware gegen Ware, Ware gegen Warengeld wie Salz, Korn oder Seide oder eben Ware gegen Geld, so wie wir es heute kennen. Es gibt aber noch eine weitere Form des Tauschens, nämlich die, welche Ware als Geschenk, als Gabe weiterreicht.

In Stammesgesellschaften war es oder ist es heute noch üblich, einen Teil des materiellen Wohlstandes in Form von Gaben auszutauschen. Es ist Stammesangehörigen in der Regel untersagt, Nahrung zu kaufen oder zu verkaufen; auch wenn es ein ausgeprägtes Gefühl von Mein und Dein geben mag, bleibt Nahrung immer eine Gabe und unterliegt damit den Regeln des Gabentausches. Schauen wir uns diese Regeln etwas näher an.

- Eine Ware wird zur Gabe, wenn wir sie **verschenken oder mit andern teilen**. Wenn wir sie behalten, sollten wir etwas Gleichwertiges dafür in Umlauf bringen. Denn es gilt, dass «des einen Gabe nicht zum Vermögen des andern werden darf». Oder anders gesagt, man soll Überschüsse als Geschenke behandeln, sodass sie allen zugute kommen. In einer Gabenwirtschaft könnte das so aussehen: Der Bauer schenkt einer alten Nachbarin einen Teil seiner Roggenernte. Diese behält den Roggen, gibt dafür aber ihrer Freundin von ihren eigenen Früchten weiter.
- Das Überreichen eines Geschenkes **begründet eine persönliche Beziehung** zwischen den Beteiligten; allerdings nur dann, wenn uns das Geschenk berührt. Mit Menschen, die uns falsche Geschenke machen, können wir uns nicht wirklich verbunden fühlen. Echte Geschenke verpflichten uns moralisch und gefühlsmässig, wenn wir sie nicht weitergeben. Erst wenn wir sie mit einem Akt der Dankbarkeit erwidern oder einem andern ein Geschenk machen, sind wir wieder frei.
- Beim Gabentausch lautet die **Spielregel: «Geben, nehmen und teilen»**.

Schauen wir uns nun unsere heutige Situation mit diesen beiden unterschiedlichen Formen des Tauschens im Hinterkopf etwas näher an.

3 Vom Ungleichgewicht zum Gleichgewicht

Wir haben in den vergangenen 40 Jahren eine beispiellose Zunahme des allgemeinen Wohlstandes erlebt und trotzdem wird das Geld in bestimmten Bereichen unserer Gesellschaft zusehends knapper. Dabei handelt es sich vor allem um soziale und kulturelle Bereiche, in welchen das Zwischenmenschliche und das Kreativ-Künstlerische eine zentrale Rolle spielen: Kinderbetreuung, Krankenpflege, die Begleitung von Betagten, aber auch Musik-, Film- oder Jugendprojekte sind nur ein paar Stichworte.

Zur Veranschaulichung ein Beispiel: Eine Kollegin von mir hatte als Spitex-Verantwortliche eines Innerschweizer Kantons über Jahre hinweg versucht, die Kinderspitex einzuführen. Ihrem Anliegen wurde in den dafür zuständigen Gremien mit Wohlwollen begegnet, aber jedes Mal, wenn sie das notwendige Budget beantragte, wurde es abgelehnt. Zur gleichen Zeit haben grosse Bauvorhaben und Standortförderungen für Unternehmen problemlos die Budgethürde genommen.

Das hat mit der Logik unseres Geldsystems zu tun. Bestehen kann in unserem Wirtschaftssystem nur, wer auf die Dauer Gewinne erwirtschaftet und wächst, sodass er einen Vorsprung auf seine Konkurrenten hat. Geld fliesst dort hin, wo genügend Rendite

erwartet werden kann. Im sozialen und kulturellen Bereich wird es schwieriger, und falls es doch zur Professionalisierung kommt, das heisst wenn diese Bereiche ausschliesslich über den Einsatz von Geld organisiert werden, dann werden immer mehr Menschen davon ausgeschlossen, weil es für sie unbezahlbar wird, teilzunehmen.

Ein schönes Beispiel dafür ist der Breitensport. Würden sich nicht all die Freiwilligen in den Vereinen engagieren, würde Sport zu einer teuren Freizeitbeschäftigung, die sich nur noch wenige leisten könnten.

Und damit wären wir bei der Freiwilligenarbeit, dem Bereich, in dem Sie sich alle engagieren. Dem Bereich, der neben vielen anderen Dingen Verantwortungsbewusstsein und Freude am gemeinsamen Tun, aber auch Wärme und Mitgefühl in unserer Gesellschaft unterstützt und fördert. Sie alle tragen mit Ihrem Engagement dazu bei, dass unsere Gesellschaft ein menschliches Antlitz bewahrt. Dass überall da, wo es gilt, füreinander da zu sein, sich für ideale Ziele einzusetzen oder den Schwächeren ebenfalls ihren Platz zuzugestehen, die notwendigen Dinge getan werden.

Keine Sorge, ich werde Sie nun nicht mit Zahlen zur Freiwilligenarbeit und deren Bedeutung für unsere Gesellschaft eindecken. Einerseits, weil wir alle wissen oder fühlen, dass ohne sie unsere Gesellschaft nicht funktionieren würde, andererseits, weil ich persönlich damit Mühe habe, Freiwilligenarbeit in Franken und Rappen beziffern zu wollen. Waren und Dienstleistungen haben einen Wert, der in einem Preis ausgedrückt wird. Gaben dagegen haben keinen Preis, sie *sind* wertvoll. Und um Gaben handelt es sich bei dem, was Sie tun. Sie tauschen in der Freiwilligenarbeit nach den Regeln des Gabentausches Ihre persönlichen Fähigkeiten, Ihre Zeit oder Ihren Besitz.

«Wertvoll» bezieht sich auf Dinge, die wir schätzen und von denen wir sagen, dass sie unschätzbar seien. Da, wo es um innere Werte, zwischenmenschliche Beziehungen, Kunst- und Kulturschaffen geht, ist Geld nicht die geeignete Währung. Denn sobald wir einen Preis festlegen sollen, distanzieren wir uns voneinander. Wir müssen bewerten und vergleichen, wo wir nicht bewerten und vergleichen wollen. Welche Mutter antwortet schon gerne auf die Frage, welches ihrer Kinder sie lieber habe? Welcher Arzt entscheidet freiwillig, welches Menschenleben lebenswert ist und welches nicht?

Wenn wir der Freiwilligenarbeit einen Preis in Franken geben, dann bewerten wir sie unweigerlich nach den Kriterien des kommerziellen Tausches. Und wir verwenden – ohne es bewusst zu wollen – die Logik unseres offiziellen Geldsystems. Das zeigt sich in den Begriffen, die sich damit in die Freiwilligenarbeit einschleichen: Leistungsvereinbarung, Qualitätskriterien, Defizitgarantie sind nur einige Beispiele. Es ist nicht falsch, Leistungsvereinbarungen zu treffen, Qualitätskriterien festzulegen, und natürlich ist es hilfreich, eine Defizitgarantie zu bekommen. Aber wir müssen dabei schauen, in welchem Kontext dies stattfindet und was diese Dinge im Verhalten der Menschen bewirken.

Eine der häufig genannten Beweggründe zur Freiwilligenarbeit ist «selbstverantwortlich und eigenständig handeln zu können». Horchen Sie nun in sich hinein, wie es sich anfühlt, wenn Sie diesem Wunsch «Qualitätskriterien» gegenüberstellen. Wenn sich etwas in Ihrem Innern dagegen sträubt, heisst das nicht, dass Sie lieber «schludrig» arbeiten. Es zeigt einfach, dass wenn Sie etwas von Herzen, mit bestem Wissen und Gewissen tun, Qualitätskriterien nicht die entscheidenden Faktoren und Garantien für eine zufriedenstellende Arbeit sind. Qualitätskriterien braucht es, wenn Sie Leistungen messen und vergleichbar machen wollen, Sie brauchen sie jedoch nicht zwingend, um gute Arbeit zu leisten.

Freiwilligenarbeit hat ihre eigene Logik, und um diese Logik auszudrücken und sichtbar zu machen, braucht es eine eigene Sprache und eine eigene Währung. In einer Gabenwirtschaft wird die Gabe selbst zur Währung. Darauf beruht auch das traditionelle Verständnis von Freiwilligenarbeit.

Diese Art des Tauschens funktioniert aber nur im überschaubaren Raum, in einer Gemeinschaft, in der man sich kennt. In einer mobilen und aus den verschiedensten sozialen und kulturellen Gruppen bestehenden Gesellschaft geht diese Überschaubarkeit und Vertrautheit verloren, weil wir nicht davon ausgehen können, dass Mitglieder der einen Gruppe die Regeln der andern Gruppe verstehen oder genauso interpretieren, wie wir das tun. Dann braucht es eine gemeinsame Sprache.

Wenn wir es jedoch zulassen, dass die Sprache des Geldes in der Freiwilligenarbeit Fuss fasst, was langsam aber stetig geschieht, dann werden wir in Zukunft Mühe haben, eigenverantwortlich und selbstbestimmt das zu tun, was wir in unserer Gesellschaft als sinnvoll und als wichtig erachten. Deshalb ist es sinnvoll, eine Währung zu entwickeln, die eine ebenso universelle Sprache spricht wie das Geld, die jedoch den Bedürfnissen und den Gesetzmässigkeiten der Freiwilligenarbeit entspricht.

Zeit wäre zum Beispiel eine geeignete Währung. Zeit entsteht nicht wie unser Geld aus Schulden, die mit Zins eines Tages zurückgezahlt werden müssen. Zeit ist mit den Jahren nicht weniger wert: eine Stunde wird auch in einem Jahr oder in 100 Jahren eine Stunde sein. Und wir bekommen sie alle jeden Tag aufs Neue geschenkt. Wir müssen uns einzig entscheiden, wie wir sie nutzen wollen.

Damit bin ich fast am Schluss meiner Ausführungen angelangt. Lassen Sie mich kurz zusammenfassen:

Der Gabentausch stärkt die Gemeinschaft – der kommerzielle Tausch den Einzelnen, das Individuum. Jede Gesellschaft braucht beides, ist auf ein Gleichgewicht zwischen diesen beiden Extremformen des Tauschens angewiesen. Denn wo der Gabentausch fehlt, zerfällt die Gemeinschaft – Lebendigkeit, Wärme und Solidarität verschwinden. Wo es hingegen keinen persönlichen Gewinn zu erzielen gibt, wo der Einzelne sich nicht gegen die Masse durchsetzen kann, fehlen Freiheit, Innovation und Vielfalt.

Halten wir uns deshalb vor Augen, dass es Dinge gibt, die mit Geld gemessen und ausgetauscht werden können, und dass es Dinge gibt, bei denen das nicht funktioniert. Geld fliesst von Portemonnaie zu Portemonnaie, Zeit fliesst von Mensch zu Mensch.

Ich danke Ihnen für Ihre Zeit, die Sie mir heute Morgen geschenkt haben!

** Der Text basiert auf dem Referat, das Heidi Lehner anlässlich des Brunches zum Freiwilligentag der Stadt Rapperswil-Jona am 14. November 2009 im Stadtsaal Kreuz gehalten hat.*